

Das Chaos zieht nicht mehr

Die diesjährige Ostrale ist umstritten. Wie geht es weiter mit der Kunst in Futterställen und auf Heuböden?

VON BIRGIT GRIMM

Ist das schon Selbstironie, wenn die letzte Performance der Ostrale „Vom Winde verweht“ heißt? Was bleibt von der achten internationalen Ausstellung zeitgenössischer Künste auf dem Gelände der Dresdner Erlwein-Schlachthöfe? Besucher meinen: „Ein allgemeines Rauschen, viel zu viele Videos.“ „Zu chaotisch.“ Aber es gibt auch die, die Potenzial sehen: „Unbedingt weitermachen.“ „Hier herrscht noch nicht der Kunstmarkt.“ Echte Begeisterung klingt anders. Kommt diese leichte Unzufriedenheit vom Thema, das mit „Around you“ zu weit gefasst ist und den Fokus mit 25 Jahren friedlicher Revolution in die Vergangenheit richtet? Oder ist der Charme des Unvollkommenen nach acht Jahren aufgebraucht?

Wenn das Morbide nervt

Der aufregendste Ort der Ostrale war die Fettschmelze. Doch die wird schon den zweiten Sommer nicht mehr bespielt. Dass ihre gruselige Aura die Künstler inspirierte, darauf konnten sich die Kuratoren verlassen. Doch Kunst nur für den Ort auszusuchen, ist zu wenig. Zeitgenössisches muss für sich stehen und im besten Falle etwas zu sagen haben zu den Dingen des Lebens, zu den Konflikten und Krisen der Gesellschaft. Futterställe und Heuböden erfordern künstlerische und kuratorische Qualität, hinter der die Morbidität der Mauern verblasst. Vermag Kunst nicht zu fesseln, dann nervt das Ruinöse, und das Publikum ist nur bedingt bereit, sich auf die ausgestellten Werke einzulassen.

„Wir müssen die Futterställe dringend sanieren. Das funktioniert maximal noch drei Jahre, dann ist hier definitiv Schluss“, sagt Ostrale-Chefin Andrea Hilger. Außenhaut, Fenster, Türen müssen erneuert werden. Wer künstlerische Qualität zeigen will, braucht sichere Räume. Vielleicht braucht auch die Arbeit der Ausstellungsplaner und -macher eine Frischzellenkur?

Künstlerische Qualität bindet das Ostrale-Team nicht an berühmte Namen. Gute Kunst, so meint Andrea Hilger zu Recht, könne man immer und überall entdecken, auch vor der Haustür. Dresdner Kunst, die international etwas zu vermelden hat, sollte auf keiner Ostrale fehlen. Ist sie stark, wird sie ihre Wirkung hier noch mächtiger entfalten. Sie – wie in diesem Jahr – in geschlossenen Abteilungen unterzubringen, ist kontraproduktiv. Damit die Ostrale keine Quotenveranstaltung wird, werden die



Schwups, schon ist die junge Frau vorbei an Bartolomiej Kiskzas Arbeit „Scheißt auf die Monarchie, sammelt Schrott“.

Foto: Robert Michael

Kunstobjekte von einer Jury ausgewählt. Jedes Jahr ist diese Jury anders besetzt. Andrea Hilger bringt sich in die Ostrale nicht nur als künstlerische Leiterin und Kuratorin ein, sondern auch als Künstlerin. Übernimmt sie sich damit nicht? Auch wird sie nicht verhindern, dass Galeristen und Kunstwissenschaftler der Jury ihre Favoriten in der Schau unterbringen. Die Kunstszene ist überall auf der Welt ein dichtes Geflecht. Darin wird sich wohl nur der nicht verfangen, der selbst die Fäden zieht und die Enden geschickt verknüpft.

Auch in diesem Jahr „pflanzte“ die Ostrale Kunstwerke in die Stadt. Leider wachsen sie nur auf Privatgrund. An öffentlichen Plätzen wird der Kunst nicht erlaubt, Wurzeln zu schlagen. Und wenn die

roten Ostrale-Bänke vagabundieren, dann ist das keine Performance. Man stelle sich vor, die Stadt Kassel würde der Documenta nur drei Wochen lang Kunst auf den Straßen und in den Parks der Stadt erlauben...

Dresden braucht die Ostrale

Ein klares, finanziell untersetztes Bekenntnis der Stadt Dresden könnte der Ostrale helfen, professioneller zu arbeiten und ihr Profil zu schärfen. Die Ausstellung lebt von Fördermitteln der EU, des Freistaats und der Stadt, von der Unterstützung der Sponsoren und von der Selbstausschöpfung der Mitarbeiter und Teilnehmer. 600 000 Euro sind nicht viel für eine Schau, die in diesem Sommer Arbeiten von 200 Künstlern aus aller Welt präsentiert.

Das Ostrale-Team arbeitet bereits an den nächsten drei Ausstellungen. Afrikanische Kunst wird dann den Schwerpunkt setzen. „Handle with care“, so das Motto des Jahrgangs 2015.

Wenn am Sonntag Heuböden und Futterställe schließen, dürften 18 000 Besucher die Ostrale gesehen haben. Viele junge Menschen waren dort, weil Sponsoren Klassenpatenschaften übernahmen. Aus ganz Sachsen reisten Lehrer mit ihren Schülern an. Das Publikum will die Ostrale, und Dresden braucht diese Schau internationaler Kunst.

■ Die Ostrale ist nur noch bis Sonntag täglich geöffnet von 11 bis 20 Uhr. Am Samstag, 15 Uhr, zeigt Stephanie Lüning die Performance „Vom Winde verweht“.